

■ PÖMER KARL/WIESNER EDUARD, *Stift Engelszell – ein bayerisch-österreichisches Grenzkloster*. Buchverlag Wiesner, Wernstein 1993. (399, zahlr. Abb.). Kunstleder. S 590,–.

Zum 700-Jahr-Jubiläum des Stiftes Engelszell (1293–1993) entstand dieser prachtvolle Bildband, der Geschichte interessant und flüssig erzählt und dadurch auch dem Nichtfachmann erschließt. Die Geschichte des Klosters mit ihrer dreimaligen „Aufhebung“ steckt ja auch voller dramatischer Ereignisse. Die entsprechenden Kapitel, die über die Reformation, den josephinischen Klostersturm und seine Folgen und den Nationalsozialismus handeln, sind denn auch besonders lebendig geschildert. Sehr anschaulich wird dem Leser die Wiederbesiedlung der ehemaligen Zisterze durch Trappisten, die 1922 das in Privatbesitz befindliche Kloster erwarben, vor Augen gestellt. Die Mönche kamen von Oelenberg im Elsaß, das im Ersten Weltkrieg 1915 zerstört wurde, über Banz bei Bamberg, wo sie sich mehrere Jahre aufhielten, nach Engelszell. Bischof Gföllner verhielt sich gegenüber der Aufnahme des Konvents in seiner Diözese zunächst ablehnend, doch veranlaßte ihn Rom zu einer Gesinnungsänderung. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß bei der Beschlagnahme des Stiftes durch die NS-Behörden im Jahre 1939 die Gemeinschaft, die heute auf neun Mönche zusammengeschrunpft ist, 73 Mitglieder zählte. Da das schöne Buch offenbar unter großem Zeitdruck entstanden ist, haben sich leider mehrere Fehler eingeschlichen. Auf S. 18 wird ein Bild Papst Bonifaz' VIII. auf Bonifaz VIII. bezogen, Bischof Herberstein wird S. 29 „Bischof von Linz und ganz Österreich“ (statt „Oberösterreich“) genannt; die Amtszeit des Abtes Wolfgang wird auf S. 61 mit 1417–20 (statt 1517) angegeben; S. 65 ist von Anhängern der „Evangelisten“ (statt „Evangelischen“) die Rede; S. 99 scheint Bischof Urban von Trenbach einmal unter dem Namen „Ulrich“ auf; S. 116 wird eine Aufforderung der Klösterräte mit „1667“ (statt 1607) datiert. Die Bildbeschriftungen sind im allgemeinen zu wenig detailliert; in vielen Fällen wird zum Beispiel der Ort des Originals nicht mitgeteilt. Für die NS-Zeit hätte man auch die Arbeiten von Hubert Hofmann (Diplomarbeit 1976) und Karl Rehberger (wichtiger Aufsatz in: „Das Bistum Linz im Dritten Reich“, 1979) heranziehen sollen. Nicht immer ist die Darstellung so straff, wie man es sich wünschen würde. So wird zum Beispiel in die Interpretation der Stiftungsurkunde von 1293 (S. 12ff) geradezu ein Abriss der Passauer Bistumsgeschichte bis zur Gründung der Diözese Linz eingebaut. Das Register ist, wie Stichproben ergeben haben, nicht vollständig.

Wichtig wäre auch die Beigabe einer Äbteliste gewesen.

Trotz dieser kleinen Mängel überwiegt der positive Gesamteindruck dieses Jubiläumswerkes, das mit seinen herrlichen Abbildungen und der leicht lesbaren Darstellung sicher viele Freunde gewinnen wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORALTHEOLOGIE

■ SCHALL TRAUGOTT ULRICH, *Erschöpft – müde – ausgebrannt*. Überforderung und Resignation: vermeiden – vermindern – heilen (Reihe „Perspektiven für die Seelsorge“, Band 8.) Seelsorge Echter, Würzburg 1993. (108). Brosch. S 187,20.

Was hier zunächst beschrieben wird, ist das sogenannte „Burned-out-Syndrom“. Was daran neu ist, ist die Beschreibung anhand einer bekannten biblischen Geschichte, nämlich der Geschichte von der Müdigkeit des Propheten Elias, wie sie in 1Kön17–2Kön2 beschrieben wird. Diese Geschichte wird als Paradigma für Erkenntnis, Vorbeugung (so nehme ich wenigstens an, obwohl in der entsprechenden Überschrift ‚Vorbeugung‘ zu lesen ist) und Heilung gesehen. (15) Aber auch diese Beschreibung ist wieder nicht ganz neu, weil sie sich auf den Ausdruck „Elias-Müdigkeit“ aus der Tradition von geistlichen Vätern stützen kann. Diese Eliasgeschichte gibt den Leitfaden dafür ab, das „Burned-out-Syndrom“ mit Begriffen aus der heutigen Psychologie zu beschreiben, aber anhand der Schritte, welche die Geschichte in ihrem Erzählablauf vorgibt. Diese Müdigkeit wird anhand von fünf Beobachtungen dargestellt: (1) Starkes persönliches und berufliches Engagement, (2) die Erfahrung begrenzter Kompetenz, (3) berufliches Engagement, (4) soziale Isolierung, (5) Verknennung des Willens und Gebotes Gottes. Dem steht eine Behandlung in sechs Punkten gegenüber: (1) Elias darf ausruhen, (2) Elias erfährt Hilfe und Betreuung, (3) Elias wird in zeitweilige Distanz zur Arbeit geführt, (4) Elias erfährt eine Korrektur seiner Gotteserfahrung, (5) die Veränderung schließt einen konkreten, überschaubaren Auftrag ein, (6) Elias bekommt einen Helfer und Nachfolger. Die einzelnen Schritte sind auch mit Fallbeispielen belegt, außerdem wird die Typologie von R. Riemann, die dieser zunächst mit den „Grundformen der Angst“ entwickelt und dann selber auch auf andere Bereiche übertragen hat, hier auf Grundformen helfender Möglichkeiten